



Abend-

Zeitung.

228.

Donnerstag, am 23. September, 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

### Getauschte Erwartung.

Schon in den ersten Kinderjahren  
Fragt' ich bei Allen hin und her:  
Was eigentlich die Welt wohl war?  
„Geduld, du wirst es schon erfahren,“  
Dies gab man stets mir zum Bescheid.  
Viel hab' ich mich herumgetrieben,  
Doch ist die Antwort ausgeblieben;  
Jetzt, dächt' ich, wär' es einmal Zeit.

„Es sind die Menschen alle Brüder,“  
Versicherte mein Lehrer mir:  
„Der Mensch, der Schöpfung höchste Bier,  
„Hat Forschergeist, ist frei und bieder,  
„Zu höh'ren Zwecken eingeweiht,  
„Wie große Geister uns bekunden.“ —  
Ich habe nichts davon gefunden,  
Jetzt, dächt' ich, wär' es einmal Zeit.

Ich hoffte, Edelmutz zu finden,  
Im Mißgeschick Trost und Schutz,  
Ich fand nur kalten Eigennutz,  
Als Tugend pries man Lieblingsünden,  
Hier Herrschbegier, dort Geiz und Neid;  
Die schönste Hälfte meines Lebens  
Entschwand beim Suchen mir vergebens,  
Verloren war die schöne Zeit.

Man sprach von Helden und von Weisen,  
Ich nah'te schüchtern mich und fand,  
Daf' in der Näh' ihr Nimbus schwand;  
Denn Schmeichlern wird es leicht, zu preisen!  
Die Glorie der Bescheidenheit  
Umstrahlte nicht die Lorbeerfränze;  
Jetzt ist's wohl an der Lebens-Grenze  
Zu einer Antwort hohe Zeit.

Verdienst wird nicht verfolgt, verschmähten,  
Glaubt' ich; und niemals steigt ein Thor,

Von Mächtigen beschützt, empor;  
Die Wahrheit wird man nicht verachten,  
Der Große gern sein Ohr ihr leiht,  
Fühlt er sich selber auch getroffen;  
Doch leere Täuschung blieb mein Hoffen,  
Ganz anders fand ich's nach der Zeit.

Ihr seht, stets ist es Wahn geblieben,  
Wie ich mir diese bunte Welt,  
Eh' ich sie kannte, vorgestellt;  
Dies aber soll mich nicht betrüben,  
Da Lieb' und Freundschaft mich erfreut,  
Und Lebenssaft entströmt der Kelter;  
Werd' ich mit jeder Stund' auch älter,  
Zum Sterben hat's noch immer Zeit.

Karl Müchler.

### Die Sennerrhütte.

Eine Erzählung von H. Burdach.

1.

Nah' an den Grenzen des reizenden Walliser  
Landes, wo das furchtbare Schreckhorn majestätisch  
empor zu den Wolken ragt, — in dem fruchtbaren  
Bern, erhebt sich die Weste Scheideck, ein Denk-  
mal grauer Vorzeit, wo in ritterlicher Sitte seit  
Jahrhunderten das edle Geschlecht derer v. Schei-  
deck haufete. Schlicht und gerecht war der Väter  
fester Sinn, züchtig und rein der Mütter innig lie-  
bendes Gemüth; und was der Mütter stille Zu-  
gend mit treuer, pflegender Hand in dem jugend-  
lichen Herzen als edle Blütenkeime reinen Mens-

schensinnes hervorgerufen und entwickelt hatte, das gestaltete und vollendete der Väter Ernst und Heldenmuth, in der kühnen Jünglinge Geist zum kräftigen Baume, unter dessen Schatten einst der Enkel süße Ruh' und Rast nach so manchem heißen Kampfe finden konnte.

Bruno von Scheideck, ein heldenmüthiger Jüngling, hatte, vereint mit seinen Schweizer-Brüdern, in den Schlachten von Granson und Morgarten, im Jahre 1476, die Macht des burgundischen Herzogs, Karl des Kühnen, ritterlich bekämpft und gebrochen, und an der Verherrlichung seines Vaterlandes glorreich Theil genommen. Siegreich war er mit einem kleinen Häuflein müthiger Streiter in die dichtgedrängten Schaaren des übermüthigen Feindes eingebrochen, und die Heeresmacht des Burgunders mußte bald den vereinten Kräften der tapfern Schweizer weichen, bis endlich Karl, im Gedränge der Schlacht, den furchtbaren Streichen seiner Gegner erlag. Nach zwanzig Jahren voll Furcht und Hoffnung ging endlich ein leuchtendes Gestirn über Helvetien auf, und Bruno sah des Vaterlandes Freiheit auf immer festgegründet, nachdem er noch lange als Mann gegen Maximilian von Oesterreich, den Erben Karls des Kühnen, gekämpft hatte. Jetzt war er ergraut in der Väter Hallen, ruhte von seinen Wunden und Beschwerden aus, und blickte mit edlem Stolze auf die Lorbeern hin, die er im schönen Kampfe für des Vaterlandes Recht und Freiheit errungen hatte.

2.

Zwei Kinder waren ihm aus einer glücklichen Ehe geboren worden, Ruffo, ein Sohn, den seine Hausfrau Bertha ihm noch in seinen mánalichen Jahren geschenkt hatte, und eine Tochter, Ida, welche erst spät im Alter geboren wurde, da seine Ehe, nach der Geburt seines Erstgeborenen, lange Jahre kinderlos geblieben war. Die holde Ida war nicht minder die Freude des Vaters, wie der Mutter, da ihre innige, kindliche Liebe sich in allen ihren Seberden und Handlungen aussprach, und ihre Freude über das Aufblühen der geliebten Tochter, und über ihr schnelles Fortschreiten in allen weiblichen Fertigkeiten und Tugenden, wäre auch ganz rein und ungetrübt gewesen, hätte nicht zuweilen ein Hang zu süßer Schwermuth dem mütterlichen Herzen einige Unruhe und Besorgniß erregt: es könne wohl bald in dem ganzen Wesen der ausblühenden Jungfrau jene wichtige Veränderung vor-

gehen, wo sie, den Zweck ihres Daseyns fühlend und begreifend, die kleine Welt, welche bisher alle ihre Wünsche umschloß, ihrem sehnennden Herzen nicht mehr genügend findet, und ein unwiderstehliches Gefühl sie bewegt, im Drange ihres Herzens sich an ein gleichgestimmtes Wesen anzuschließen.

Mutter Bertha hatte eine Schwester im Walliserlande, welche sie innig liebte, Klara von Bergen, deren Gemahl, Ritter Roderich von Bergen, das paradiesische Rhonethal seit langen Jahren besessen hatte. Hier weilte die sanfte Ida oft und gern, so oft die gute Mutter, deren einzige und höchste Lebensfreude in dem Umgange und der Bildung ihrer geliebten Tochter bestand, ihr eine längere Abwesenheit verstaten wollte.

Zwei Töchter, mit Ida von gleichem Alter, waren Klaras Glück, und so gewährten Ida's Aeltern ihr zuweilen ihren Lieblingswunsch, die schwesternlichen Freundinnen zu besuchen. Mit immer heiterer Seelenruhe und freuiger Rück Erinnerung an die schuldlosen Jugendfreuden, welche sie dort bei ihren Vertrauten genossen hatte, war sie sonst jedesmal zur väterlichen Burg zurückgekehrt; nur diesmal senkte sich ihr Auge schüchtern zur Erde, und eine hohe Röthe stieg ihr in das blühende Gesicht, als Vater Bruno von ihrem langen Ausbleiben auf der Besse Bergen sprach; sie eilte schnell in den Garten hinab, um dem von wunderbaren Ahnungen bewegten Herzen Luft zu machen. Ida's Aeltern entging diese Bewegung ihres Herzens nicht, und sie gingen mit einander zu Rath: was wohl in dem Innern des Mädchens vorgehen möge? —

3.

Aber so wie die zarte Ida von nun an der Aeltern Aufmerksamkeit im hohen Grade in Anspruch nahm, so dachten sie oft mit geheimem Kummer an Ruffo, ihren einzigen Stammerben, der nun schon längst in das reifere Mannesalter getreten war, und noch immer keinen rechten Trieb zu fühlen schien, sich selbst eine treue Lebensgefährtin, und seinen Aeltern eine liebe Tochter aus den Töchtern des Landes zu erwählen. In wilder regelloser Thätigkeit stürmte sein unruhiger Geist in die weite Welt hinaus; die heimatliche Flur und das stille Leben auf der väterlichen Burg gewährte seinem Herzen weder Ruhe noch Rast; was er in diesem Augenblicke begonnen hatte, verwarf er im nächsten wieder, und so wurde er bald sich selbst, bald denen zur Last, die um ihn waren,

deren Glück und Wohlfeyn er doch von Herzen wünschte und begehrte.

Kaum war der Morgen im Osten heraufgegraut, so ging es hinaus zu Jagd und Ritterspiel und Kampf, und wenn Andere nach den Mühen des Tages die Freuden des Tanzes und der Tafelrunde genossen, und bei Sang und Saitenklang und Minnespiel sich ergözten, da schwang er sich schon wiederum auf's schäumende Ross und flog, als jagte es ihn, zur väterlichen Burg zurück; so wenig konnte das rauschende Gewühl der Welt und der Glanz der Höfe, oder die Freuden der Liebe den Sturm beschwichtigen, der in seinem Innern tobte.

4.

Hoch auf dem waldbekränzten Rücken des riesenhaften Schreckhorns stand eine einsame Sennerhütte, zum Schutz und Obdach der Gemsensteiger, die auf dem furchtbaren Eis- und Schneegebirge, von Frost erstarrt, oft in der friedlichen Behausung des Senners einkehrten und sich mit frischer Milch und Früchten labten. Hier oben, in den reinern Lüften haufete Berthold, Ritter Bruno's alter, treuer Knappe, der einst zu jeder Schlacht, zu jedem festlichen Ritterspiel den edlen Gebieter begleitet hatte. Ritter Bruno bot ihm ein ruhiges Eigenthum unter den Dienstmännern seines Gaues an, aber sein immer reger Geist, frei wie die heimathlichen Berge, verschmähte die träge Ruhe des Landlebens; er baute sich eine Sennerhütte, höher als das Auge reicht, wo er umherschauen konnte in Gottes freier Welt, wo sein Blick von dem Treiben und Weben des gemeinen Lebens nicht befangen, geistiger empor gehoben wurde zum Himmel, wo ihm im helleren Lichtglanz die Sterne leuchteten, und Lebensodem reiner seine Brust durchströmte. Dahin flog Ruffo, so oft ihn seines Herzens ungestümer Drang durch Berge und Wälder trieb; und er fand in Berthold's Erzählungen und Schilderungen der erlebten wunderbaren Abentheuer reichen Stoff und Nahrung für seinen ruhelosen Geist.

Auch jetzt flog Ruffo im Sturm und Ungewitter durch das Bergrevier, von wunderfeltsamen Empfindungen in seinem Innern bewegt. Wohl fühlte er es tief, daß sein Leben, so wie er jetzt es führte, ohne Zweck, und daher auch ohne wahren Werth seyn müsse, doch sah er keinen Weg vor sich, das dunkle Leben zu ordnen und anders zu gestalten: denn alle seine bisherigen Verbindungen, aller Um-

gang mit seines Gleichen hatte in seinem Herzen noch keinen Wunsch, mit irgend einem weiblichen Wesen eine bestimmte Verbindung anzuknüpfen, hervorbringen mögen. Flüchtig eilte sein Auge an allen edlen Jungfrauen seines Stammes oder seines Standes vorüber, keine machte einen bleibenden Eindruck auf sein Gemüth, und man nannte ihn überall — den Weiberscheuen, — weil es schien, als sey sein Herz ganz für die Freuden der Minne verschlossen. Und doch! — wer mag das geheime Wirken und Walten des Menschenherzens ergründen! — früh oder spät erreicht des kleinen Gottes unfehlbarer Bogen die unbewahrte Stelle, und der Pfeil drückt sich desto tiefer ein, je mehr der jügellose Geist sich gegen die Fesseln sträubt, um seiner Freiheit Rechte zu bewahren. Bald sollte die Stunde schlagen, in welcher sein stolzer Nacken sich beugen sollte unter das Joch des allgewaltigen Bezwingers der Herzen.

(Die Fortsetzung folgt.)

## D e r T o d .

Der Tod allein kann plötzlich zur Selbsterkenntniß führen. Er sagt den Menschen, die Stolz und Zuversicht aufblähet, daß sie nur verworfen sind, und demüthigt sie alsbald, und bringt sie zum Jammer, zur Klage und zur Reue, ja selbst zum Hass gegen ihr früheres Glück. Er fodert Rechenschaft von dem Reichen, und zeigt ihm, daß er ein Bettler ist, ein nackter Bettler, der an nichts mehr Antheil hat, als an dem Sande, der ihm den Mund füllt. Er hält den Schönsten einen Spiegel vor die Augen, und zeigt ihnen darin ihre Ungestalt und Verwesung, und sie erkennen es. O beredter, gerechter und mächtiger Tod! wer sich von Niemand rathen ließ, den hast du überredet; was niemand wagte, das hast du gethan, und wer von aller Welt geschmeichelt wurde, du allein hast ihn aus der Welt geworfen und verachtet, du hast zusammengezogen alle weit verbreitete Größe, allen Stolz, alle Grausamkeit, allen Ehrgeiz der Menschen und alles bedeckt mit den kleinen Worten: Hier liegt er! \*)

Ed.

\*) Walter Raleigh in f. History of the world.

Auflösung der Charade in No. 226  
R o s a l i n d e .

# Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz-Nachrichten.

Brünn, im Juni 1819.

Verehrter Freund!

Ihnen von hier aus viel Interessantes für Ihre vielgelesene *Bespertina* zu senden, wäre wahrlich eine schwere Aufgabe. Obgleich der Ort nicht unbedeutend ist und die Gegend mit vollem Rechte sehr schön genannt werden kann, auch ein bedeutender Theil der Einwohner aus reichen und vornehmen Leuten besteht, so findet doch sehr wenig Leben und Reizung statt, und die einzige Zeit für einige Ausbente ist die der Märkte, deren alljährig hier Vier Statt finden. Worüber man heutzutage am liebsten schreit und schimpft: das Theater, sey auch mein Vorwurf. Ich unterschreibe nicht geradezu, was von Lessing bis auf den unbedeutendsten anonymen Schriftler herunter, vom Mangel einer eigentlichen Schauspielkunst geschrieben worden ist. In allen Zeiten waren wahrhaft große Schauspieler selten, und alle Gegenwärtige gegen verstorbene Künstler heruntersetzen, wie es wol auch hin und wieder geschieht, ist zum mindesten undankbar, denn man muß bedenken, daß die Sage und nicht eigne Werke, den Ruhm des darstellenden Künstlers auf die Nachwelt bringt und jene ihn daher wundergleich verklärt. Wem fällt nicht gleich jener nervenschwache Engländer ein, der im *Macbeth* von Garrick, als dieser mit einem Griff, wie man nur nach Kronen greift, nach dem Hefte des Dolches hascht, den er zu sehen glaubt, in Ohnmacht fiel? oder Eckhoff, der im hohen Alter seine Pantoffel von den Füßen warf und wie ein niederländischer Bauer tanzte und entzückte. Ja das waren Künstler, hört man sagen, wo findet man sie heutzutage? Man warte nur 50 Jahre und höre dann die Enthusiasten, ist meine Antwort hierauf. — Hier und da wird der Verfall der Kunst den metrischen Stücken zugeschrieben. Da wird nur declamirt! heißt es, und das eigentliche Spielen geht verloren. Wer sich das zu Schulden kommen läßt, fehlt sicher, indes ist der schöne Vortrag der Verse, worauf jetzt so viel gehalten wird, etwas, was dem verflossenen Zeitraum der dramatischen Kunst in Deutschland ganz abging. „Die Sprache selbst erhebt sich ihm zum Liede,“ und „die Bewegung borget Reiz vom Tanze,“ das war bei den Griechen, das ist bei den Franzosen, und das soll auch bei uns seyn, und nicht wollen wir mehr haarbuschige Gesellen, die sich vor uns spreizen und donnern, beim Abgehn die Kulissen wackeln machen und damit genug gethan zu haben glauben.

Da unsere deutsche Bühne sich Alles aneignet und unsere gute, nachgiebige Sprache, die sich jeder Form bequemt, es den Uebersetzern ziemlich leicht macht, so hat es der Schauspieler desto schwerer. Indes unsere Nachbarn immer Franzosen sind, bloß von ihrer antiken Herkömlichkeit hin und wieder angeflogen, muß der Deutsche (es werden hier nur Schauspieler verstanden), französische *Tournüre*, englischen Humor, spanische *Grandezza* u. s. w. vereinigen; er muß den *Percy Hotspur*, *Karl Moor* und *Roderich* im Leben ein Traum spielen, und noch zählen wir Künstler in unserm Vaterlande, die diese Aufgaben lösen. Vor allen freut es mich, um diesen Ausspruch zu belegen, hier lange nennen zu können, den wir so glücklich waren, vor einigen Monaten bei uns zu sehen. Dieß hat diesem großen Künstler in seinem Phantasus ein würdiges Denkmal gesetzt, das mit jenem auf die Nachwelt kommen wird. Lange zwar ist jetzt ein siebenzigjähriger

Greis, aber keinesweges ein abgelebter. Wie Antaus im Niedersinken von seiner Mutter Erde immer neue Kräfte erhielt, so schienen ihm Melpomenens geweihte Bretter Jugend zu verleihen und nach jedem theatralischen Tod erhob er sich neuerjüngt. Wir sahen ihn als Zaar in den *Streligen*, als *Poliphont*, als *Karl XII.*, als *Odoardo* in *Lessings Emilia*, als Patriarchen (hier Großmeister der *Hospitaliter*) im *Kathan*, als *Berrina* — selbst noch als *Essex*. Er leistete in allen diesen Rollen noch sehr viel, allein was er im *Berrina* und *Odoardo* uns zeigte, verdient unübertrefflich genannt zu werden. — Sein Organ, obgleich nicht mehr was es war, ist noch immer schön und hat einen großen Umfang; seine Haltung wetteifert mit der eines Jünglings; seine Bewegungen sind mit voller Bestimmtheit immer schön, und er malt seinen darzustellenden Charakter mit den feinsten Nuancierungen aus. Interessant war es, den Proben beizuwohnen und da mit anzusehen, wie lange jüngeren Schauspielern, die Rollen hatten, welche er früher spielte, Winke gab und ihnen oft ganze Stellen vorspielte. Rührend war es, wie er sich einst *Brockmanns* erinnerte und einem Schauspieler bemerkte: „so hat es der Unnachahmliche gemacht, der die Natur so tief studirte, und so machen Sie es auch.“ — Lange bildet und wirkt auf die Bildung reichbegabter junger Schauspieler, denn dieß zu seyn, ist ein Haupterforderniß, wenn man seiner Schule angehören will, und ich glaube mit mehreren Rechte dieß Wort hier zu gebrauchen, als ich's wohl anderswo gelesen habe. Die Menge der Nachahmer bildet noch keine Schule, und slavische Nachahmung ist gar nicht einmal nöthig und Manier in jeder Schule verwerflich. *Giulio Vipi* war in Farbengebung, Composition und manchem Andern vom *Raphael* verschieden und war doch sein erster Schüler, Mehrerer nicht zu gedenken.

Nach Lange besuchten uns Zugvögel. Ich würde auch von ihnen sprechen, wenn sie es verdienten, denn das feste Engagement giebt weder Genie, noch Talent. *Schlegel* selbst spricht den zweideutigen Lebensverhältnissen des Schauspielers, die einmal in der Natur der Sache liegen, sehr human das Wort, und wahr ist's, die leichtsinnige Begeisterung für die Kunst schafft leichter Außerordentliches, als die Furcht vor dem Kostigwerden.

Vor wenigen Tagen verließ uns jedoch *Heurteur*, *Regisseur* des Theaters an der *Wien*, und ein in jeder Hinsicht ausgezeichnetes Schauspieler. Er spielte hier den *Roderich* im Leben ein Traum, den Zaar im *Mädchen von Marienburg*, *Fiesko*, *Bayard*, *Kaspar* der *Thoringen*, *Jaromir*, *Hugo* und mehrere. Selten wird man mit so vielen trefflichen Naturgaben einen Mann ausgestattet finden, die ihn ganz dazu berechtigen, jenes Fach zu spielen. Sein *Jaromir* war (nicht im gewöhnlichen Referentenfinne) unübertreffbar.

Wehr über diese Gastrollen zu sagen, wenn man streng dramaturgisch dabei zu Werke gehen wollte, würde für den Platz, den solche Notizen gewöhnlich einnehmen, und der Tendenz ihres Blattes nach, unpassend seyn, gewöhnliche, allgemeine Bemerkungen noch hinzuzufügen scheint dem Referenten (wenn er nach sich urtheilen soll, für das Publikum nicht interessant. Daher mag dieß hier stehen als bloße Zeitungsnachricht, mit einem kleinen, für eine literarische Zeitung wohl erlaubten Senf.

Um das Einheimische neben dem Fremden nicht ganz zu vergessen, will ich noch, bevor ich schließe, der *Die. Revision*, des *Hrn. Kindler* und *Wohlbrück* Erwähnung thun. Sie lassen es an sehr lobenswerthem Fielse nicht fehlen und sind die Stierde unserer Bühne, wie sie es wohl jeder Bühne seyn können. Die *Erstern* füllen das Liebhaberfach, der *Letztere* das der Intrigants und komischen Alten aus.

Dr. Kup; Preisköcher.